



42-jährig Berlin 1910

Stefan George

Stefan George (* 12.7.1868 in Büdesheim bei Bingen – † 4.12.1933 in Minusio bei Locarno), deutscher Lyriker und Übersetzer, Sohn eines Weingutsbesitzers und Gastwirts. Nach dem Besuch des Darmstädter Gymnasiums und dem kurzzeitigen Studium der Romanistik, Anglistik, Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte in Berlin widmete er sein ganzes Leben ausschließlich der Dichtung und dem ‚Umdichten‘ fremdsprachiger Lyrik. Außer im Elternhaus wohnte George, der ein unstetes Reiseleben führte, bei Freunden, die er aus Altersgenossen, später aus der jüngeren Generation systematisch um sich scharte. Bevorzugte Wohnorte waren München, Bingen, Berlin, Heidelberg, Basel, Würzburg und Marburg. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte das etwas wässrig-klassizistische Ideal des Münchner Kreises um Emanuel Geibel und Paul Heyse dominiert; von ihnen und vom vulgären Naturalismus distanzierte sich George mit Verve und propagierte das aus dem französischen Symbolismus (Stéphane Mallarmé, Paul Verlaine, Charles Baudelaire) übernommene Kunstideal des „l’art pour l’art“ („Kunst um der Kunst willen“). Geistiges Haupterlebnis des jungen George war neben der Beziehung zu den Symbolisten der Einfluss Friedrich Nietzsches, der sein elitäres, im Kreis der Freunde und Jünger, dem sogenannten „George-Kreis“ praktiziertes Herrschaftskonzept prägte. Hatte George anfangs nur die Erneuerung der Literatur auf seine Fahnen geschrieben, so weitete er später diesen Anspruch auf die Kultur, die Gesellschaft, den Staat und sogar die Religion aus. Unzweifelhaft prägte Georges Dichtertum ein homoerotisches Moment, wie es exemplarisch und geradezu tragisch-scurril in seiner Begegnung mit dem Knaben Maximilian Kronberger zum Ausdruck kam, dem nach seinem frühen Tod die Ehre einer Apotheose zum Gott „Maximin“ zuteil wurde (im Gedichtbuch „Der siebente Ring“ 1907; Veröffentlichung 1909). Am Beginn von Georges selbständiger Produktion stehen die drei Bücher „Hymnen“ (1890), „Pilgerfahrten“ (1891) und „Algabal“ (1892); die Welt des heidnischen Kaisers Heliogabal dokumentiert den Absolutheitsanspruch des Dichter-Schöpfers. Die nächste Sammlung „Die Bücher der Hirten- und Preisgedichte, der Sagen und Sänge und der Hängenden Gärten“ (1895) führen die bukolisch-hymnische Thematik weiter; als Gipfel dieser erlesenen Filigrankunst muss das 1897 erschienene Werk „Das Jahr der Seele“ gelten, das Georges reinste Naturgedichte

enthält, obgleich seinen Parklandschaften immer etwas Gewalttames anhaftet: Einzelwahrnehmungen erscheinen ins künstlerische Gebilde gehämmert und mit symbolischem Sinn aufgeladen. Zunehmend macht sich in Georges lyrischem Werk eine konstruktive Tendenz bemerkbar. Wirken bereits die einzelnen Gedichte wie sorgfältig abgewogene Klang- und Reimkörper, so sind die Gedichtsammlungen selbst von streng symmetrischer Architektur, wie etwa die Gedichtbücher „Der Teppich des Lebens und die Lieder von Traum und Tod mit einem Vorspiel“ (1899), „Der siebente Ring“ (1907) und das 100 Sprüche umfassende ‚Gesetzbuch‘ des Kreises „Der Stern des Bundes“ (1914). Maßgebliches Organ von Georges „Kunstlehre“ waren die 1892 gegründeten „Blätter für die Kunst“, die bis 1919 in 12 Folgen erschienen, und das zwischen 1910 und 1912 publizierte „Jahrbuch für die geistige Bewegung“. Über sie gewann George zeitweilig großen Einfluss auf die deutsche Geisteswissenschaft, zumal zahlreiche Georganer den Beruf des Hochschullehrers ergriffen. Das letzte Gedichtbuch, das ältere und neuere Stücke zusammenfasst, heißt nicht zufällig „Das neue Reich“ (1928). Merkwürdigerweise erscheint Georges Anspruch hier zurückgeschraubt: so finden sich neben hellsichtiger Zeitdiagnose („Der Krieg“) wieder rein lyrische Gebilde von geradezu schlichter Zartheit, die wie eine Rücknahme der früheren Position anmuten. Trotz einer gewissen Nähe zu konservativ-völkischen Gedanken ließ sich George nicht vor den Karren des Dritten Reiches spannen. Seine Ausreise aus Deutschland im Jahr 1933 kann jedoch nicht als Emigration gewertet werden.

GG

[198]

Rhein I - VI

I

Ein fürstlich paar geschwister hielt in frone
Bisher des weiten Innenreiches mitte.
Bald wacht aus dem jahrhunderteschlaf das dritte
Auch echte kind und hebt im Rhein die krone.

II

Einer steht auf und schlägt mit mächtiger gabel
Und spritzt die wasser güldenrot vom horte ..
Aus ödem tag erwachen fels und borte
Und pracht die lebt wird aus der toten fabel.

III

Dann fährt der wirbel aus den tiefsten höllen

Worin du Donnerst bis zur Ersten Stadt ·
Drängt von der Silberstadt zur Goldenen Stadt
Soweit die Türme schauen vom heiligen Köllen.

[199]

IV

Nun fragt nur bei dem Furchtbaren gereut
Ob sich das Land vor solchem Dünge nicht scheut!
Den Ecken Schutt von Röteln Kalk und Teer
Spei ich hinaus ins reinigende Meer.

V

Dies ist das Land: Solange die Fluren strotzen
Von Korn und Obst · am Hügel Trauben schwellen
Und solche Türme in die Wolken trotzen –
Rosen und Flieder aus Gemäuern quellen.

VI

Sprecht von des Festes von des Reiches Nähe –
Sprecht erst vom neuen Wein im neuen Schlauch:
Wenn ganz durch eure Seelen dumpf und zähe
Mein feurig Blut sich regt · mein Römischer Hauch!

Quelle:

Stefan George: Der siebente Ring. Gesamt-Ausgabe der Werke, Band 6 / 7, Berlin 1931, S.
198-199.